Ausgabe 186 – Juni 2025

AUGEN BLICK MAL

Die Zeitschrift mit den guten Nachrichten

BERGE

Kevin-Prince Boateng
Ganz oben, ganz unten, ganz glücklich
Seite 3

Hans Peter Royer
Der Mann der Berge
Seite 4

Lina Stahl
Ein feuerspeiender Berg
Seite 10

Unterwegs zum Gipfel

Klaus Ehrenfeuchter

Mir gefallen die Gipfelkreuze auf den Bergen in Österreich. Hat man das Kreuz erreicht, ist der Gipfel bezwungen, der Aufstieg geschafft. Gerne schreibe ich dann etwas ins Gipfelbuch, das meist in einem Metallkästchen liegt. Und dann kommt der Abstieg, der mir immer leichter fällt als der Aufstieg.

Anfangs musste ich lernen, dass man sich beim Wandern in den Bergen ganz schön täuschen kann. Gerade dann, wenn hinter einem Hügel oder Berg, den man hinaufwandert, ein größerer Berg aufragt. Da erwartet man, ganz schnell auf dem dahinter liegenden Gipfel zu sein. Was für ein Schockmoment, wenn man den ersten Hügel erklommen hat und feststellen muss, dass erst noch ein großes Tal kommt, wo man runtersteigen muss, um dann den dahinter liegenden Berg wieder mühsam hochzusteigen.

Für mich wurde diese Erfahrung zu einer wichtigen Lektion für mein Leben. Leben ist nicht immer leicht. Wer sich beruflich nach oben arbeitet, kennt auch Täler, die dazwischen liegen können und mit viel Geduld durchschritten werden müssen.

Für mich ist das Gipfelkreuz meines Lebens, der tiefste Lebenssinn, dass ich einmal ewig bei Jesus Christus sein darf. Ich vertraue ihm hier im Leben und er hat versprochen, dass jeder, der ihm vertraut, einmal bei ihm sein darf. Um dieses Ziel zu erreichen gab es in meinem Leben viele Höhen und auch Tiefen. Erwartungen wurden enttäuscht, die folgenden Talabstiege waren nicht immer einfach.

Ich entdeckte Psalm 121 (nach der Neuen Genfer Übersetzung) als wichtigen Lebenspsalm. Hier der erste und letzte Satz des Psalms:

Ich richte meinen Blick empor zu den Bergen – woher wird Hilfe für mich kommen?
Der HERR behütet dich, wenn du gehst und wenn du kommst – jetzt und für alle Zeit.

Plötzlich ging es weiter, wo ich gedanklich festgefahren war. Ich lernte Menschen kennen, die mir entscheidende Sätze sagten, die ermutigten oder auch korrigierten, um auf dem Weg zu bleiben. Keine Ahnung, wie viele Höhen und Tiefen ich noch zu wandern habe. Aber ich weiß: „Meine Hilfe kommt vom Herrn!“

Klaus Ehrenfeuchter
Herausgeber

Kevin-Prince Boateng:

Ganz oben, ganz unten, ganz glücklich

„Ich hatte nichts mehr zu verlieren. Mein Leben war sowieso ein Chaos. Ich hatte keinen Frieden. Mir ging es nicht gut.“ Klare Worte von Kevin-Prince Boateng. Der 1987 geborene und im Berliner Wedding aufgewachsene Fußballstar hat manchen Karriereberg bestiegen. Er spielte bei Hertha BSC Berlin, Tottenham Hotspurs, Borussia Dortmund, Eintracht Frankfurt, dem AC Florenz, dem AC Mailand und dem FC Barcelona. Für 15 Mannschaften ist er in seiner siebzehnjährigen Profikarriere aufgelaufen. Rekordverdächtig. Und vielleicht ein Zeichen für seine Unruhe, seine Suche. So stand er in der deutschen U-21-Nationalmannschaft, um dann bei den Männer in die Nationalmannschaft von Ghana zu wechseln.

In der Schweizer TV-Talkshow „Lässer“ spricht Kevin-Prince Boateng von einer Maske, die er im Fußballgeschäft getragen habe. Mit materiellen Statussymbolen habe er versucht, seine innere Leere zu füllen. In London, während seiner Zeit bei Tottenham, kaufte er sich einmal an einem Tag drei Autos: einen Lamborghini, einen Hummer und einen Cadillac. „Autos, Häuser, Partys – das war so das Leben, das wir uns schöngeredet haben. Aber diese Leere füllt man nur für eine Woche.“

Solche Aktionen hätten zu kurzfristiger Freude geführt, aber auch zu Depressionen. Wochenlang habe er sich in seinem Zimmer eingesperrt und nicht mehr funktioniert. „Ich habe mir eine Playlist gemacht mit den Liedern, die ich hören wollte, wenn ich mich umbringe.“

Vom Fußballer zum Gläubigen

Am 23. August 2023 betritt Boateng zum ersten Mal eine Kirche: „Ich bin in die Kirche rein, ganz hinten in die Ecke rechts, ein bisschen versteckt und habe einfach gesagt: ‚Ich höre mal zu, mal sehen, was passiert.‘ Nach fünf Minuten stand ich weinend da, habe meine Augen zugemacht, habe geweint und habe Reue gezeigt. Ich habe gesagt: ‚Es tut mir leid. Ich habe es 36 Jahre probiert. Mach du, Jesus! Ich gebe dir mein Leben.‘ Seit dem Tag hat sich mein Leben komplett verändert.“

Das Wichtigste für Boateng heute: „Ich will weiter wachsen im Glauben, ich will so viele Menschen wie möglich berühren und ihnen Hoffnung geben. Egal, ob du Fußballprofi bist oder im Restaurant arbeitest, alle haben die gleichen Tiefs. Wenn du glaubst und dein Leben in die Hand von dem Herrn oben gibst, ist alles möglich.“

Boateng ist sich sicher: „Das einzige, wonach wir alle suchen, ist Liebe. Wir haben alle Löcher, und die kann für mich nur der liebe Gott, Jesus, füllen.“

Moderatorin Lässer fragt nach: „Wer ist der Kevin-Prince Boateng heute?“ Seine Antwort: „Ein glücklicher Mensch!“

Andreas Benda

„Wenn du glaubst und dein Leben in die Hand von dem Herrn oben gibst, ist alles möglich.“

Bilder: stock.adobe.com; picture alliance / Foto Huebner | Foto Huebner

Hans Peter Royer
DER MANN DER BERGE

Es ist Samstag, 17. August 2013. Hans Peter Royer, der Direktor des österreichischen Schulungs- und Freizeitzentrums „Tauernhof“ (Schladming) und Autor zahlreicher Bücher braucht als Bergführer und Mitglied der Bergretter nach Tagen mit vielen Sitzungen den Ausgleich. Wie so oft zieht er mit seinem Gleitschirm los. Seine Frau schildert den Tag fünf Jahre später in der Frauen-Zeitschrift LYDIA: „An jenem Tag war das Wetter in der Ramsau am Dachstein wunderschön. Hans Peter sagte mir, dass er zum Jungfrauensteig hinaufgehen wolle.

Gegen drei Uhr habe ich gedacht: Komisch, dass er noch nicht zu Hause ist! Ich habe ihn ein paar Mal angerufen, aber er ging nicht ans Telefon. Wir hatten verabredet, uns um fünf Uhr zu treffen. Doch er ist nicht gekommen. Vier seiner Bergrettungskameraden haben sich auf die Suche nach ihm gemacht. Ich habe in der Zwischenzeit meine Kinder alarmiert und gesagt, sie sollen nach Hause kommen.

Gegen sieben Uhr hörte ich leise Schritte vor der Tür. Da wusste ich: Da ist etwas Schreckliches passiert! Die Freunde sind gar nicht reingekommen, ich musste ihnen entgegengehen. Keiner hat etwas gesagt.

Es ist ein unbeschreiblicher Moment, wenn du die Nachricht bekommst, dass dein Mann tödlich verunglückt ist. Ein Teil von mir ist mit ihm gestorben. Es entstand eine unheimliche Leere in mir. Ich habe versucht, irgendetwas zu tun, und wusste eigentlich gar nicht, was.

Die Nachricht von seinem Unfall hat sich sehr schnell herumgesprochen. Innerhalb von einer Stunde hat sich meine Küche gefüllt, alle sind gekommen, um mir beizustehen. Gegen Mitternacht sind alle wieder gegangen. Da saß ich dann und dachte: Wie geht es jetzt weiter? Ich habe später Hans Peter´s Armbanduhr und sein Handy bekommen, die gefunden wurden. Die Uhr ist kurz vor eins stehen geblieben. Er war wohl nur wenige Minuten in der Luft. Niemand weiß, was wirklich passiert ist.“

„Mein Leben ist Christus, und Sterben ist mein Gewinn.“ (Philipper 1,21)

Große Beerdigung

Mich hat die Nachricht einen Tag später über Facebook erreicht. Ich kann es nicht fassen, muss es nochmals lesen. Die Woche darauf bin ich zum Urlaub in Österreich und kann an der Beerdigung von Hans Peter Royer am 22. August 2013 in Ramsau am Dachstein teilnehmen. Viele hundert Menschen sind gekommen. Es dauert lange, bis der Sarg vom Trauerhäuschen in der Mitte des Friedhofs in die Kirche gefahren wird. Und dann dauert es, bis alle Platz finden in der großen Kirche in Ramsau. Man merkt, dass es jetzt nicht darum geht, dass etwas schnell geht, sondern dass jetzt Zeit ist, sich auf das Allerwesentlichste im Leben zu besinnen. Besonders beeindrucken mich die vielen Kameraden der Bergrettung, die in ihrer Kleidung in der Kirche sitzen. Sie wissen, dass sie einen sehr guten Kameraden verloren haben. Einige Wegbegleiter erinnern an sein Leben, dann wird der Sarg zum Grab gefahren und bestattet.

Hans Peter Royer hatte ein Bibelzitat immer wieder auf sein Leben bezogen: „Mein Leben ist Christus, und Sterben ist mein Gewinn.“ (Philipper 1,21)

Dazu sagte er kurz vor seinem tödlichen Unfall: „Wenn du morgen stirbst, könnte man dir eigentlich gratulieren, denn in Wahrheit hast du

Bilder: stock.adobe.com; wikipedia.org

gewonnen. Wir wissen um diese Wahrheit, aber wir glauben sie nicht so richtig. Für die Hinterbliebenen ist es schlimm; und für die Menschen, die dich lieben, ist es sehr schmerzhaft. Ganz gewiss! Aber für dich persönlich gilt: Du hast gewonnen! Du bist bereits auf der besseren Seite, wo wir alle einmal hinkommen. Das heißt, wir können selbst im körperlichen Sterben Gott die Ehre geben, weil wir eine Gewissheit haben."

Er war ein Mann, der andere authentisch auf Jesus hinwies. Viele kamen durch ihn zu einer Glaubensbeziehung an Jesus Christus.

Hans Peter wurde am 24. April 1962 in Schladming in der Steiermark geboren, wo er zur Schule ging und später eine Lehre als Kfz-Mechaniker machte. Bereits in seiner Kindheit zog es ihn in die Berge, mit 11 Jahren machte er seine ersten Klettertouren. Als junger Teenager arbeitete er während der Sommerferien als Kuh- und Schafhirte auf einer Alm. Viele Stunden verbrachte er alleine in den Bergen. Nach dem Abschluss seiner Lehre als Kfz-Mechaniker erfüllte er die in Österreich üblichen acht Monate Wehrdienst.

Die Liebe zu den Bergen ließ ihn jedoch nie los, und so entschloss er sich, eine neun Jahre dauernde Laufbahn als Skilehrer und Bergführer zu beginnen. Als Skilehrer arbeitete er später hauptsächlich in seiner Heimat Österreich, aber auch in den USA und in Australien.

Mit 14 Jahren versteht er, was es heißt Christ zu sein und wie entscheidend es war, dass Jesus Christus am Kreuz sterben musste, um nach drei Tagen aufzuerstehen und heute Menschen zu prägen, die an ihn glauben.

Im Juli 1987 heirateten Hannelore und Hans Peter und in den darauffolgenden Jahren bereichern die drei Kinder Lucas, Lisa und Eva-Maria das Leben des Ehepaars. 1986 gründete Hans Peter mit seinem Freund, einem Bergführerkollegen, den „Abenteuerclub Dachstein" in Ramsau/Österreich, wo sie im Sommer Berg- und Abenteuerprogramme durchführten. Er hatte sich schon immer gewünscht, einmal einen „christlichen Abenteuerclub" zu leiten.

Im Jahr 1988 verunglückte der Gründer und Direktor des Tauernhofs in Schladming, Gernot Kunzelmann, der das Freizeithaus der Fackelträger 1964 gegründet hatte. Er starb auch durch einen tragischen Gleitschirmunfall. Da die Freizeitarbeit und der Verkündigungsdienst am Tauernhof sehr stark mit sportlichen Betätigungen verbunden waren, bat man Hans Peter damals, die sportlichen Bereiche zu koordinieren und durchzuführen.

Um sich auf diesen Dienst vorzubereiten, ging das Ehepaar Royer im Jahr 1989 zusammen nach England in das Fackelträgerzentrum Capernwray Hall und besuchte dort gemeinsam die Kurzbibelschule. Anschließend begann Hans Peter im Dezember 1989 seine Arbeit am Tauernhof, wo er im Mai 1991 gebeten wurde, die Leitung und Direktion des Freizeithauses zu übernehmen.

Hans Peter hatte nie Theologie studiert und war nie an einer Fakultät eingeschrieben – er war sozusagen kein „Studierter". Natürlich suchte er immer das intensive Gespräch mit Theologen, war stets interessiert an allen Möglichkeiten, neue geistliche Anregungen zu gewinnen und theologische Fragen mit für ihn interessanten Gesprächspartnern bis zur Klärung durchzudiskutieren. In seinem unmittelbaren Studium der Bibel und in seiner eingehenden Vorbereitung seiner Predigt- und Lehrtätigkeit gewann er umso tiefere persönliche Erkenntnisse – seine theologische Ausbildung fand also in seinem Studierzimmer zu Hause und im Tauernhof statt, was er nie als Nachteil empfand.

Neben seiner Arbeit am Tauernhof selbst übernahm Hans Peter auch sehr viele Reisedienste und predigte und unterrichtete in verschiedenen Ländern. In Deutschland war er ein ganz besonders gefragter und gern gehörter Verkündiger und Evangelist auf vielfältigen Großveranstaltungen und Konferenzen.

Hans Peter war aber auch ein Mann der Praxis, so hatte sein Vater ihn erzogen. Wenn er beispielsweise ein Auto reparierte, musste es später auch anspringen und einwandfrei fahren. Dasselbe galt auch für sein Glaubensleben. Schöne Worte oder große Dinge als solche imponierten ihm nicht – es musste funktionieren. Als er anfing, die Bibel zu lesen, erkannte er, dass alles, was Jesus gesagt hat, tatsächlich stimmt und „funktioniert".

Er war ein Mann, der andere authentisch auf Jesus hinwies. Viele kamen durch ihn zu einer Glaubensbeziehung an Jesus Christus.

Klaus Ehrenfeuchter

„Wenn wir erklimmen, schwindelnde Höhen, steigen dem Gipfelkreuz zu…“ – schon allein die Vorstellung lässt das Herz eines Kletterfreaks höherschlagen. „Mit Seil und Haken, alles zu wagen, hängen wir an der steilen Wand…“ Was gibt es Schöneres für Bergsteiger. Denn trotz aller Strapazen und Gefahren gilt für Bergfreunde und Gipfelstürmer: „Herrliche Berge, sonnige Höhen, Bergvagabunden sind wir.“

Das empfanden die Pilger im alten Israel ganz anders, wenn sie an den Aufstieg durch die judäischen Berge nach Jerusalem dachten. Da machte sich Angst und Sorge breit. In dem wohl bekanntesten Pilgerlied heißt es: „Ich schaue hinauf zu den Bergen – woher kann ich Hilfe erwarten?“

Die Israeliten machen sich nicht auf den Weg, weil „der Berg ruft“, sondern obwohl es Berge zu bewältigen gab. Aber anders kam man nicht in die Stadt Gottes und in den Tempel, um Gott zu begegnen.

Die Pilgerreisen nach Jerusalem zum Passah-, Pfingst-, und Erntedankfest waren die Höhepunkte des Jahres. Man blieb gewöhnlich eine Woche dort und erlebte fröhliche Festtage mit schönen Gottesdiensten, gemeinsamem Essen und viel Begegnung mit alten und neuen Freunden. Vor der Festfreude stand aber der anstrengende Fußmarsch zur Stadt des Friedens. Von Jericho (250 m unter dem Meeresspiegel) zum Tempelberg in Jerusalem (743 m über dem Meeresspiegel) waren es anstrengende 25 km auf einer unsicheren und gefährlichen Strecke.

Vermutlich war das Pilgerlied ein Wechselgesang. Auf die Frage: „Woher kann ich Hilfe erwarten?“ kam die Antwort: „Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat!“

Eine bange Frage – und eine tröstliche Antwort. Und dann singen sich die beiden Gruppen all das Gute gegenseitig zu, was ihnen von diesem guten Herrn bewusst ist.

„Der HERR wird nicht zulassen, dass du fällst; er, dein Beschützer, schläft nicht.“

„Ja, der Beschützer Israels schläft und schlummert nicht.“

„Der HERR gibt auf dich acht; er steht dir zur Seite und bietet dir Schutz vor drohenden Gefahren.“

„Tagsüber wird dich die Sonnenglut nicht verbrennen, und in der Nacht wird der Mond dir nicht schaden.“

„Der HERR schützt dich vor allem Unheil, er bewahrt dein Leben.“

„Er gibt auf dich acht, wenn du aus dem Haus gehst und wenn du wieder heimkehrst. Jetzt und für immer steht er dir bei!“

Was für eine mutmachende Wirklichkeit. Ja, die Berge sind hoch. Die

Bilder: stock.adobe.com

Strapazen groß. Die Gefahren real. Aber mindestens genauso real ist die Zusage Gottes, seine Leute nie im Stich zu lassen. Mit ihm kann man sich den Bergen, den Strapazen und den Gefahren stellen.

Nein, uns schrecken die jüdischen Berge nicht. Die Fahrt im klimatisierten Reisebus von Jericho nach Jerusalem dauert weniger als eine Stunde. Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die sich wie Berge vor uns erheben. Sie lassen bei uns den Adrenalinspiegel sprunghaft ansteigen und machen uns unsere Grenzen bewusst.

Wir kennen Berge an Arbeit – ganz gleich ob es Aktenberge oder Wäscheberge sind. Und die bange Frage: Woher kann ich Hilfe erwarten?

Wir kennen Sorgenberge, die so hoch sind wie die Eiger-Nordwand.

Neben der bedrohlichen Weltlage sind es gesundheitliche Nöte, familiäre Probleme und berufliche Überforderungen. Wer kann mir helfen?

Wir kennen Schuldenberge, die uns über den Kopf wachsen, Abfallberge unterschiedlichster Art und Schuttberge unserer Lebensbiografie. Und gerade da die besorgte Frage: Von wem kann ich Hilfe erwarten?

Wie gut, dass bei all den vielen Fragen die Antwort der Beter von damals auch heute noch gilt: „Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde geschaffen hat.“

Ungezählte Komponisten haben Melodien und Lieder zum Text von Psalm 121 gemacht. Darunter so große Musiker wie Georg Philipp Telemann, Heinrich Schütz, Ludwig van Beethoven und Felix Mendelssohn Bartholdy. Und immer wieder kommen neue Lieder dazu. Was auch kein Wunder ist. Denn die Botschaft des Liedes ist gestern, heute und morgen aktuell. Jeder, der sich dem lebendigen Gott anvertraut, steht unter dem Schutz und der Fürsorge des Allerhöchsten. Rund um die Uhr steht er an unserer Seite. Dem Schöpfer des Himmels und der Erde gehen die Möglichkeiten zur Hilfe nie aus. Mit ihm an der Seite können wir uns unseren Bergen stellen. Auch wenn sie viel zu hoch und unüberwindlich scheinen. Wer sich mit seinen Grenzen an den grenzenlosen Gott wendet, für den gilt die stärkende und ermutigende Zusage: „Der HERR schützt dich vor allem Unheil, er bewahrt dein Leben.

Er gibt auf dich acht, wenn du aus dem Haus gehst und wenn du wieder heimkehrst. Jetzt und für immer steht er dir bei!“

Ernst Günter Wenzler

Dem Schöpfer des Himmels und der Erde gehen die Möglichkeiten zur Hilfe nie aus. Mit ihm an der Seite können wir uns unseren Bergen stellen.

Bilder: stock.adobe.com

WAS HIMMELFAHRT UND SONNEN-AUFGÄNGE MITEINANDER ZU TUN HABEN

Nachdem der Wecker uns unnachgiebig aus den heimeligen Betten des kärglich eingerichteten Bergbauernhofes katapultiert hatte, erschien einer nach dem anderen an der eiskalten Viehtränke zu einer kurzen Erfrischung von Haupt, Haar und Gesicht. 30 Teenager, die am Vorabend noch ganz hübsch aussahen, machten sechs Stunden später den Eindruck, als hätten sie zwischen 23 und 5 Uhr mit dem Kopf im Waffeleisen übernachtet.

Einige Gesichter sahen aus wie eine schlecht belegte Pizza. Ich hatte auch nach einer kurzen Katzenwäsche den Eindruck, dass mir der Typ im Spiegel noch nie begegnet war. Nach dem Motto: Ich kenne dich nicht, aber ich rasiere dich trotzdem.

Und dann ging es los.

Nach ein paar Schritten klagten die einen über schmerzende Hühneraugen, die anderen über den Sonnenbrand von gestern. Und ich hatte die Ehre, den Leithammel zu machen. Hinter mir eine ächzend nörgelnde Truppe, die mal über mein vorgelegtes Tempo und mal über Hungergefühle lamentierte. Jeder hatte genügend Wasser dabei, und zum Frühstück wollten wir ja wieder im Quartier sein. Mein Mitarbeiter machte das Schlusslicht und versuchte mit Durchhalteparolen die müde Mannschaft bei Laune zu halten. Um 6 Uhr sollte die Sonne über den Dolomiten aufgehen. Das

PFINGSTEN FÜR COMPUTERFREAKS

Haben Sie sich schon einmal Gedanken über den inneren Zusammenhang von Ostern und Pfingsten gemacht? Computerfreaks könnten es sich zum Beispiel folgendermaßen verdeutlichen: Mit Ostern und Pfingsten verhält es sich so wie mit Hardware und Software. Die Hardware, also Rechner, Bildschirm, Tastatur, bietet die Rahmenbedingungen, um ein Arbeiten mit dieser hilfreichen Technologie zu ermöglichen. Ohne die Software, also die verschiedenen Anwendungsprogramme, bleibt der Computer jedoch stumm und relativ uninteressant. Was an Möglichkeiten in ihm steckt, offenbart sich dem Anwender erst, wenn er ein Datenverarbeitungs-, Grafik- oder auch Spielprogramm installiert. Umgekehrt funktioniert jede Software nur auf der Basis des vom Computer angebotenen Betriebssystems.

Auf den Glauben übertragen hieße dies: Ostern bietet die geschichtlichen Rahmenbedingungen für unseren Glauben. Ohne Kreuz und Auferstehung wäre echtes Christsein überhaupt nicht möglich. Er wäre eine bloße Einbildung oder eine theoretische Spekulation. Ohne Pfingsten aber bliebe das, was an Ostern geschehen ist, eine historische Angelegenheit. Es wäre ein geschichtliches Faktum, mehr aber auch nicht. Erst durch den Geist Gottes, die Software des Glaubens, vermag der Einzelne sich anzueignen, was Christus durch seine Auferstehung, der Hardware des Glaubens, für uns getan hat. Erst durch den Geist Gottes wird in mir lebendig, was Ostern wirklich bedeutet. So braucht „funktionierendes“ Christsein beides: Ostern und Pfingsten.

Dr. Michael Stollwerk

Bilder: stock.adobe.com

wollten wir uns nicht entgehen lassen.

Ich feuerte die fußlahme Truppe immer wieder an. Noch eine halbe Stunde! Nur noch 150 Höhenmeter.

Überwältigt von dem, was Gott tut

Und dann endlich standen wir in kalten und nassen Bergschuhen und mit durchgeschwitzten T-Shirts auf 2.000 Metern Höhe und warteten wie gebannt auf die aufgehende Sonne über der imposanten Bergkulisse. Keiner klagte mehr. Es war so, als würde uns Gott an seinem Schöpfungshandeln beteiligen.

In stiller Andacht sahen wir in der Ferne, wo sich Himmel und Erde berühren, wie die Sonne sich langsam aus der Tiefe der Erde zum Himmel schob und uns gegen alle naturwissenschaftlichen Fakten geradezu verzückte. Einige lagen sich in den Armen, andere summten ein Lied vor sich hin. Keiner hatte Lust auf eine wissenschaftliche Erklärung. Jeder wusste, dass die Sonne der einzige Fixpunkt des Universums ist und dass alles andere in Bewegung ist.

Das wussten die Jünger Jesus vermutlich noch nicht, aber sie waren überwältigt von dem Bild, das Lukas zu Beginn der Apostelgeschichte protokolliert hat: Jesus verschwand vor ihren Augen in einer Wolke.

WO DER HIMMEL IST, BLEIBT OFFEN, ABER ER IST KEINESFALLS EIN WOLKENKUCKUCKSHEIM IN DER UNENDLICHKEIT DES UNIVERSUMS.

Christi Himmelfahrt ist ein wunderbares Bild für das Unaussprechliche des Unfassbaren.

Wir sind überwältigt von dem, was Gott tut. Wo der Himmel ist, bleibt offen, aber er ist keinesfalls ein Wolkenkuckucksheim in der Unendlichkeit des Universums. Es ist das Wesen Gottes, dass er uns durch Jesus Christus und in der Kraft des Heiligen Geistes eine Welt erschließt, in der wir willkommen sind.

Worauf du dich verlassen kannst!

Jürgen Mette

Bilder: stock.adobe.com

BUCH DES MONATS

Der Zahnarzt aus Schwaben, der im Dschungel bitterarme Patienten behandelt und reich beschenkt zurück nach Hause fliegt.

Die Sozialarbeiterin, die AIDS-Patientinnen im Slum neue Hoffnung gibt und sie ermutigt, an Jesus zu glauben.

Der krebskranke Bischof, der durch Leid und Schmerz zu tiefem Dank und innerer Stärke findet.

Die ungewöhnlichen, authentischen und bewegenden Lebensgeschichten, die Christoph Zehendner für dieses Buch gesammelt hat, zeigen, wie Gott das Leben von Menschen bereichert hat. Sie inspirieren dazu, dem Kreislauf der Liebe immer neuen Schwung zu verleihen.

Christoph Zehendner

Was zählt, ist die Liebe

Mutmachgeschichten

224 S., gebunden mit farbigem Bildteil,
ISBN 978-3-7655-3326-6,
Brunnen Verlag, Gießen 2025, € 15,-

Zu beziehen in jeder Buchhandlung oder bei

ALPHA schenken. lesen. erleben.

www.alpha-buch.de
Tel. 06406 83 46 200,
E-Mail: bestell@alpha-buch.de

LINA STAHL

11 JAHRE GEBET UM EINEN FEUERSPEIENDEN BERG

Die Liebenzeller Mission ist eines der größten Missionswerke der Neuzeit. Sie wurde 1899 als Deutscher Zweig der China-Inlandmission von Pfr. Heinrich Coerper gegründet und startete zunächst in Hamburg. Bereits drei Jahre später erfolgte der Umzug in den Süden Deutschlands, ins 650 km entfernte Kurstädtchen Bad Liebenzell, 50Km westlich von Stuttgart, am Rande des nördlichen Schwarzwaldes. Was war der Grund für diese Verlegung des Standortes einer Mission, die auf Schiffsverkehr angewiesen war, damit Frauen und Männer ins Missionsland ausreisen konnten?

Ein geistlicher Grund lag in der Diakonisse Lina Stahl, die zum Stuttgarter Diakonissenhaus gehörte. Sie führte ab 1891 in Bad Liebenzell in der sogenannten „Schleyerburg“ ein Erholungsheim für Diakonissen. Neben und oberhalb dieser kleinen burgähnlichen Villa lag ein hügeliges Gelände. Lina Stahl, der es wichtig war, sich Zeit zu nehmen, um in der Bibel zu lesen und betend mit Jesus Christus zu sprechen, bekam einen visionären Gedanken. Der Hügel neben und oberhalb ihrer Schleyerburg soll zum „feuerspeienden Berg“ werden. Damit meinte sie, dass sich die christliche Kernbotschaft von Jesus Christus, der Menschen vergibt und ihnen ewiges Leben schenkt, in der ganzen Welt sichtbar werden soll, wie ein lavaspeiender Vulkan.

Lina Stahl betete und betete … insgesamt 11 Jahre lang. Und nichts rührte sich, was annähernd mit ihrer Vision zu tun haben könnte. Ziegen grasten auf dem Gelände und eine Seilerei produzierte Seile. 1896 wurden die Fundamente für ein Fabrikgebäude gelegt, das Silberwaren herstellen sollt. Als das Fundament für den Schornstein gelegt wurden, meinten Mitschwestern zu Diakonisse Lina Stahl: „Jetzt kommt der feuerspeiende Berg!“

Schwester Lina erwiderte entsetzt: „Nein, nein… mir geht es um das Feuer des Heiligen Geistes.“

Ein Baustopp ändert alles

Doch der Oberamtsbaumeister aus dem nahegelegenen Calw erteilte der Fabrik ein Bauverbot, weil in der Kurstadt keine Fabrik erstellt werden dürfe. Der Platz mit dem Fundament wurde verkauft und eine Villa gebaut, die an eine Ortslegende erinnerte und „Villa Lioba“ genannt wurde. Kaum fertiggestellt, verlor der Besitzer sein Interesse daran und bot die Villa zum Kauf an.

Sr. Lina hatte zwischenzeitlich die wohlhabende Frau von Diest kennengelernt und lud sie nach Bad Liebenzell ein. Ihr zeigte sie das Gebäude und meinte: „Dieser Berg muss für den Herrn werden …

„NEIN, NEIN… MIR GEHT ES UM DAS FEUER DES HEILIGEN GEISTES.“

Bilder: stock.adobe.com; Liebenzeller Mission

und dieses Haus ist wie geschaffen dafür."

Auf die Frage von Frau von Diest, wem dieses Haus denn gehören soll, antwortete Schwester Lina Stahl: „Das muss man kaufen…" Doch Frau von Diest lehnte ab, versprach aber Schwester Lina, dass diese sich melden dürfe, wenn sie Hilfe nötig haben würde.

Lina Stahl betete weiter und kam in Kontakt mit Heinrich Coerper. Der war mit seiner jungen Mission in Hamburg und bekam plötzlich Anfang 1902 die Wohnung gekündigt. Wohin jetzt? Freunde baten ihn eindringlich, den Sitz der Mission nicht im Akt der Verzweiflung in den verlorenen Winkel im Schwarzwald zu verlegen. Aber Jonathan Paul, ein weiterer Freund von Coerper, riet schließlich dazu, den Weg nach Bad Liebenzell zu beschreiten und in die Villa Lioba einzuziehen, weil er es als Weg Gottes für die Mission ansah. Frau von Diest, die zunächst auch gegen einen Umzug nach Bad Liebenzell war, erklärte sich schließlich bereit, die Pacht für die Mission zu bezahlen. Ruth Coerper, die Ehefrau des Missionsgründers, fuhr nach Bad Liebenzell, um sich alles anzuschauen. Sie sagte zu Schwester Lina: „Unsre Mission ist arm, was tun wir mit solch einer Villa?" Schwester Lina antwortete in ihrer schwäbischen Glaubensüberzeugung: „Wenn der Herr ebbes schenkt, ist´s immer ebbes Rechts!"

Am 5. April erreicht Familie Coerper mit der Bahn Bad Liebenzell und zieht in der Villa ein. Die wenigen Möbel mussten alle den Berg hochgetragen werden, da es noch keine befestigte Fahrstraße gab. Auf die Frage „ob das alles wäre", meinte Coerper: „Ja, und alle Verheißungen Gottes."

Großes wächst

Er vertraute darauf, dass Gott der Mission helfen würde. Am 13. April 1902 wurde ein kleines Einweihungsfest gefeiert. 15 Personen gehörten nun zur Mission, die ihren Sitz nun in Bad Liebenzell hatte.

Die Mission musste sich mit manchen Widrigkeiten auseinandersetzen. Kirchlicherseits gab es starke Kritik an der Mission, aber auch die Basler Mission kritisierte, dass eine Konkurrenz im Süden aufgekommen sei. Schließlich war es König Wilhelm II. von Württemberg, der 1904 bei einem Besuch anlässlich der 300jährigen Zugehörigkeit Liebenzells zu Württemberg, von der Mission hörte und schließlich in einem Erlass schrieb: „Man soll aufhören die Mission zu drücken."

Dies half, dass die Angriffe auf die Mission weniger wurden.

Heute arbeitet die Liebenzeller Mission mit 250 Missionaren in 22 Ländern. Partnerschaft und nachhaltiges Engagement sind dabei wichtig. Die Mission arbeitet mit 75 Partnerorganisationen zusammen und bleibt auch dann, wenn andere bereits wieder gehen. In Deutschland werden neue Gemeinden gegründet, an sozialmissionarischen Brennpunkten entsteht christliche Heimat für Menschen. Teams kümmern sich um Geflüchtete.

Das Gebet von Schwester Lina Stahl wurde erhört. Der „feuerspeienden Missionsberg" bildet Menschen aus, die seit seit über 125 Jahre viel Segen zu Menschen bringen.

Klaus Ehrenfeuchter

Im 1907 erbauten Missionshaus wohnen auch heute noch Studierende. Seit 2019 befindet sich auch das Bethaus im Gebäude.

WUNDERBAR GEBORGEN

„Alles richtig gemacht.“ Mit meinem Freund Thomas war ich vor zwei Tagen zu einer längeren Bergtour aufgebrochen. Im Dachsteingebiet und den Hohen Tauern wollten wir auf einem alten Saumpfad Teilstücke des sogenannten „Bibelsteigs“ erwandern. Doch als wir heute über ein hohes Joch kamen, schwappten uns aus dem anderen Tal dunkle Wolken entgegen. Das mitgeführte Taschenbarometer zeigte ein eklatant schnelles Sinken des Luftdrucks an.

Noch schneller waren wir uns einig: Wir brechen die heutige Tour ab. Neues Ziel war nun eine nahegelegene Berghütte, die auf unserer Karte eingezeichnet war.

Andere Wanderer zeigten sich unbeeindruckt. Auch eine große Gruppe am nahen Berghang setzte anscheinend unbeeindruckt ihren Weg fort.

Kaum hatten wir unser neues Ziel erreicht und unsere Tourenrucksäcke abgesetzt, klatschten dicke Regentropfen auf die leere Terrasse der Berghütte. „Alles richtig gemacht.“ Der Hüttenwirt nickt uns zu.

Im Gewitter

In der kleinen Berghütte waren nur sechs andere Wanderer. Mit ihnen warteten wir das mittlerweile heftige Gewitter ab. Gut versorgt von der Hüttenküche: Dem heutigen „Bergsteigeressen“, süßer Kaiserschmarrn mit Apfelmus, schienen Regen und Donner nichts auszumachen.

Irgendwann klingelt das Telefon auf der Theke. Der Hüttenwirt wirkt besorgt, als er uns acht Gäste anspricht. „Seids ihr irgendwo einer Jugendgruppen begegnet? Die wird vermisst.“

Thomas und ich nicken. Die anderen auch. Anhand unserer verschiedenen Wegstrecken können wir vermuten, auf welchem Pfad die Gruppe unterwegs war – und der Hüttenwirt rechnet aus, dass sie bis zum Gewitterbeginn keine Hütte außer dieser hier hätten erreichen können.

Der Hüttenwirt greift wieder zum Telefon. Spricht längere Zeit hinein, lässt dabei den Blick immer wieder über uns acht gleiten.

Nach dem Telefonat berichtet er: 25 Jugendliche mit drei Gruppenleitern würden vermisst. Hier im Hüttengebiet. Die Bergwacht käme wetterbedingt nicht vor Einbruch der Dunkelheit hoch. Das wäre zu spät. Für eine Nacht draußen seien die Jugendlichen nicht ausgerüstet, hätte ihr Quartiervermieter unten im Tal berichtet. Er hätte die Bergwacht alarmiert. – Es wäre ungewöhnlich, aber ob wir helfen könnten?

Die Sechsergruppe nickt. Sie identifizieren sich als deutsche Bergwachtler auf einer Mehrtagestour. Da ist alles klar.

Thomas und mich beäugt der Hüttenwirt so kritisch wie unsere Ausrüstung. Als Thomas erwähnt, ich hätte eine Rettungssanitäterschulung und er wäre in den Bergen groß geworden, wird der Blick etwas freundlicher. „Naja, geht schon“, ist sein Fazit.

Bilder: stock.adobe.com

Hüttenwirt und Bergwachtler beraten sich, über eine Karte gebeugt. Gleichzeitig machen wir uns bereit. Regenfeste Kleidung wird angelegt, die Rucksäcke ausgepackt und nur Notwendiges mitgenommen. Die Reepschnur von Thomas. Der Hüttenwirt hat einen gepackten Bergwacht-Rucksack mit Seil und Karabinerhaken. Und dann geht es los.

Die Sicht ist nicht weit. Knapp über uns hängen die Wolken. Gras und Steine sind nass. Jeder Schritt muss bewusst vorsichtig gemacht werden. Wir kommen nur langsam vorwärts. Der Tag geht eindeutig schneller als wir. Die Dunkelheit kommt schneller vorwärts als unsere Gruppe. Irgendwann stoppt der Hüttenwirt. Wir stehen eng zusammengedrängt im Kreis. „Das geht so nicht. Wir müssen umkehren. Es wird zu gefährlich."

Keiner sagt etwas. Es gibt auch nichts zu sagen. Alle wissen Bescheid. Wir haben es probiert. Schweigend stehen wir zusammen. Mein Atem ist nicht mehr ganz so laut wie eben. Doch plötzlich meine ich etwas zu hören. Auch der ein oder andere unserer Gruppe merkt auf. Ein Singen. Ein Singen?

Bruchstückhaft dringt eine Melodie durch die beginnende Nacht, den Nieselregen und die Nebelschwaden. Irgendwo in der Nähe wird gesungen. Niemand aus der Gruppe bewegt sich. Starr stehen wir zusammen, nur unsere Köpfe drehen sich in alle Richtungen. Ich kenne die Melodie. Ich kenne das Lied. Jetzt kann ich einzelne Worte heraushören, singe sie quasi mit.

„Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag."

Und dann, irgendwie noch ein bisschen lauter:

„Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag."

Ich reiße schon den Mund auf, um zurückzurufen, als der Hüttenwirt die Hand hebt und mich abbremst: „Vorsicht. Wir müssen leise näher ran. Ich weiß, wo sie lagern. Eine schwierige, gefährliche Stelle."

Tatsächlich hat sich die Gruppe festgelaufen auf einem Grat und sitzt eng zusammengedrängt in einer Kuhle. Kann weder vor noch zurück.

Weil der Fels so glatt ist, muss jeder Einzelne am Sicherungsseil geholt werden. Gefühlte Stunden sind wir beschäftigt.

Singen in Endlosschleife

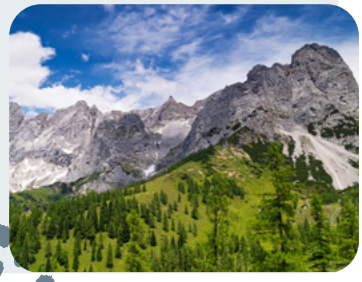
Mein Job ist, heißen Tee auszuschenken und mich mit den Jugendlichen zu unterhalten. Es ist eine Jugendfreizeit aus einem evangelischen Dekanat. „Als wir uns festgelaufen hatten und nicht vor und zurück konnten", erzählt mir einer, „waren wir dankbar für diese Kuhle. Als wir da so saßen und der Regen auf uns herabstürzte, hat zuerst Biggi angefangen."

Er deutete auf ein Mädel. Sie habe das Lied von Dietrich Bonhoeffer gesummt. „Und dann haben wir es gesungen. Immer und immer wieder. In Endlosschleife: *‚Von guten Mächten wunderbar geborgen …'"*

Mit den ersten Jugendlichen steigen Thomas und ich hinunter zur Hütte. Fast den ganzen Weg singen wir. Und in der Hütte machen wir für die zweite Gruppe nicht nur alle Lichter an, sondern singen ihnen entgegen: *„Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag."*

Ralf Tibusek

Während der Gegenreformation waren Österreichs Alpengebiete wieder katholisch geworden. Der evangelische Glaube wurde verfolgt. Bergarbeiter, die in Sachsen angeworben worden waren, brachten nun aber öfter die eigentlich verbotene Lutherbibel aus ihrer Heimat in die Ramsau mit. In diesem versteckten Seitental unter dem Dachstein war der evangelische Glaube trotz Verfolgung lebendig geblieben. Die teils gefährlichen Saumpfade wurden von der katholischen Obrigkeit nicht so stark kontrolliert. Heute sind manche früheren Saumpfade zu Straßen ausgebaut worden. Andere sind verfallen. Einige sind aber als landschaftlich beeindruckende Weitwanderwege noch jetzt vor allem für Touristen nutzbar.



Bilder: stock.adobe.com

„Hey, Gott, ich bin sauer auf Dich!“

„Ich bin sauer auf Gott“, murmelte Elsa (10) traurig. Ich saß neben ihr am Krankenbett auf der Kinderstation und konnte ihren Kummer verstehen. Am Tag zuvor hatte sie eine Mandel-OP gut überstanden. Drei Tage Klinik. Ihre Zimmernachbarin war ein Mädchen in Elsas Alter. Und beide hatten sich prächtig verstanden. Sie hatten Tierarzt mit ihren Kuscheltieren gespielt, dann Uno – es passte vom ersten Moment an. Blitz-Freundschaft auf Station 17. Doch nun war Elsas Freundin weg. Das Mädchen hatte die Klinik verlassen dürfen. Wir waren wieder allein in dem 3-Bett-Zimmer. Unklar, ob die zwei sich je wiedersehen werden. Das kindliche Vergnügen war mit dem Mädchen ausgezogen. Das machte Elsa richtig traurig. „Ich bin sauer auf Gott. Ich habe gebetet, dass meine Freundin noch einen Tag länger bei uns bleibt. Aber das ging schief“, schimpfte Elsa mit dünner, OP-geschwächter Stimme. Ich überspringe den erwartbaren Teil zum Thema Gebet – von „Dein Wille geschehe“ (nicht, wie ich es will) bis „Gottes Wege sind unergründlich“. Das hat Elsa alles schon gehört. War in diesem Moment aber kein Trost.

Gott erträgt uns geduldig

Mir fielen da am Krankenbett zwei andere Punkte auf: Gott ist eine tägliche Herausforderung. Und: Gott ist lässig. Eine tägliche Herausforderung: Gott ist so gewaltig groß, dass wir ihn nie ganz verstehen werden. Trotzdem macht es Spaß und bringt es uns weiter, es immer mal wieder zu versuchen. Beispiel: Ja, für Elsa war es schade, dass ihre Freundin sie verlassen hatte. Für die Familie des Mädchens war es ein Segen. Sie war zur Beobachtung in der Klinik, musste wegen unerklärlicher Kopfschmerzen viele Tests machen. Dass sie gehen durfte, bedeutete: Alles ist in Ordnung. In ihrer kindlichen Klugheit hatte Elsa das auch längst innerlich begriffen. Und genau da begann für sie die Herausforderung: Habe ich auch in der Enttäuschung Vertrauen auf Gott? Glaube ich daran, dass er ein guter Lenker ist, auch wenn er mir nicht jeden Gebetswunsch prompt erfüllt? Vielleicht, weil er es einfach besser weiß?

Ich liebe Elsas Umgang mit der Situation. Denn sie entschied sich für Vertrauen – und Motzen. Sie zweifelte weder das Gebet noch Gott an. Auch nicht seine göttliche Perspektive, mit der unsere Gebetsanliegen eventuell manchmal nicht mithalten können. Aber sie nahm sich als geliebtes Gotteskind die Freiheit heraus, ihre Enttäuschung auszusprechen. Mal sauer auf Gott zu sein. Ich glaube, Gott ist lässig genug, damit schmunzelnd und mit liebevollem Blick umzugehen (die Bibel zeigt uns so viele Stellen, in denen er muffelige Erdenmenschen geduldig erträgt). Mehr noch: Ich glaube, dieses Streiten und Hinterfragen gehört zu der lebendigen Gottesbeziehung und macht sie fester und tiefer. Es wird nie langweilig.

Daniel Böcking

Dieses Streiten und Hinterfragen gehört zu der lebendigen Gottesbeziehung und macht sie fester und tiefer.

Bilder: stock.adobe.com

Größer als jeder Berg

In einem neueren christlichen Lied heißt es: „Egal wie hoch der Berg, egal wie stark der Feind. Ich weiß, mein Gott hat gesiegt."

Dann heißt es einige Zeilen weiter: „Lehre mich immer mehr zu verstehen, wer du bist."

Und schließlich: „Ja ich weiß, mein Gott ist größer. Er hält alles in der Hand."

Der Texter gehört zum Glaubenszentrum in Bad Gandersheim.

Zwei Dinge finde ich an dem Lied stark. Es beschreibt innere Kämpfe, die man durchstehen muss. Und dann kenne ich Jesus Christus, der für mich einsteht und Kraft schenkt, Dinge durchzustehen. Mit ihm kann ich auch mal „nein" sagen und auf seinem Weg zu bleiben, der für mich gut ist.

Irgendwo las ich mal den Satz: „Sage deinem Gott nicht nur wie groß der Berg ist, der vor dir liegt, sondern sage deinem Berg wie groß dein Gott ist, der hinter dir steht."

Klaus Ehrenfeuchter

AUGENBLICKMAL
Die Zeitschrift mit den guten Nachrichten

Herausgeber:
Dr. Klaus Meiß
Brunnen Verlag GmbH,
Gottlieb-Daimler-Str. 22,
35398 Gießen

Klaus Ehrenfeuchter
Liebenzeller Gemeinschaftsverband e.V.,
Liobastraße 11,
75378 Bad Liebenzell

Ernst Günter Wenzler
Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,
Gänsäckerstraße 11,
73730 Esslingen

Redaktion:
Klaus Ehrenfeuchter / Ralf Tibusek,
Tel. 0641-6059-170
E-Mail: ralf.tibusek@brunnen-verlag.de

Layout, Satz:
Annika Mengel, Jonathan Maul,
Brunnen Verlag, Gießen

Titelbild: stock.adobe.com

Druck: Weiss Druck, Monschau

Erscheinungsweise: 12x im Jahr

Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn bis zum 31.10. keine anders lautende Mitteilung eingeht.

Bezugspreis
Jahresabonnement € 7,80 zzgl. Versand,
Einzelpreis € 1,-

Bestellung/Zahlung:
Liebenzeller Gemeinschaftsverband,
Tel. 07052-40891-0, Fax: 07052 40891-19
E-Mail: info@lgv.org

Konto Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE 37 666 500 850 003 301 800

Süddeutscher Gemeinschaftsverband
Tel. 0711-54998430, Fax: 0711-54998455
E-Mail: zentrale@sv-web.de

Konto Evangelische Bank
IBAN: DE 03 520 604 100 000 415 014

Brunnen Verlag
Kundenbetreuung/Versand:
Tel. 0641-6059-0 · Fax: 0641-6059-100,
E-Mail: zeitschrift@brunnen-verlag.de

Konto Postbank Frankfurt
IBAN: DE 19 5001 0060 0018 2596 04

Schweiz:
SCM Bundes-Verlag (Schweiz)
Tel. 043 288 80 10 · Fax: 043 288 80 11

Falls Sie AUGENBLICKmal ...

Falls Sie **AUGENBLICK**mal nur ab und zu in die Hand bekommen, es aber gerne regelmäßig lesen würden, können Sie die Zeitschrift abonnieren. Bei der für Sie günstigsten Adresse können Sie **AUGENBLICK**mal bestellen – und haben monatlich Ihr druckfrisches Exemplar.

Brunnen Verlag GmbH,
Gottlieb-Daimler-Str. 22, 35398 Gießen

Liebenzeller Gemeinschaftsverband e.V.,
Liobastraße 11, 75378 Bad Liebenzell

Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,
Gänsäckerstraße 11, 73730 Esslingen

COUPON

☐ JA, ich möchte **AUGENBLICK**mal abonnieren;
Jahresbezugspreis: € 7,80 zzgl. Versandkosten.

Vorname, Name

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift

In der nächsten Ausgabe:

Warum in der Bibel lesen?

AUS ALLER WELT

Golfen zwischen Mose, Noah und den Flößern im Nagoldtal

Bad Liebenzell (IDEA) – Mit einer Abenteuergolfanlage wollen die Christlichen Gästehäuser Monbachtal (Bad Liebenzell) die christliche Botschaft auf kreative Art und Weise erlebbar machen. Dies erklärte der Leiter der Christlichen Gästehäuser Monbachtal, Eric Bayer. Zu Pfingsten sei die erste Teileröffnung geplant. Im Sommer solle die Anlage fertiggestellt sein, so Bayer. Mit der geplanten Abenteuergolfanlage wolle man für Tagesgäste attraktiver werden. Zudem biete sich gerade hier die Möglichkeit, kirchenferne Menschen mit der christlichen Botschaft zu erreichen. Die Abenteuergolfanlage werde aus 18 verschiedenen Bahnen bestehen, die auf spielerische Art und Weise christliche Themen sowie Zugänge zu Geschichte und Natur des Nordschwarzwalds vermitteln. Die Bandbreite reiche von biblischen Personen wie Mose und Noah sowie einer zwei bis drei Meter großen Nachbildung der Arche über die Geschichte des barmherzigen Samariters bis zur Geschichte der Flößerei im Nagoldtal. Besucher sollen sich auf Erklärtafeln zu den einzelnen Themen informieren können.

Foto: stock.adobe.com

„Größte Bibelseite der Welt“ in Mainz gedruckt

Anlass ist der 625. Geburtstag von Johannes Gutenberg

Postumes Fantasiebildnis von Johannes Gutenberg

Mainz (IDEA) – Die Internationale Gutenberg-Gesellschaft in Mainz hat die wohl größte Bibelseite der Welt gedruckt. Anlass ist der 625. Geburtstag von Johannes Gutenberg (um 1400–1468), dem Erfinder des Buchdrucks mit beweglichen Lettern. Bei der Seite handelt es sich um die gedruckte Reproduktion der ersten Seite des Johannesevangeliums aus der sogenannten „Shuckburgh-Bibel“, die in Gutenbergs Werkstatt entstanden ist. Sie ist nach dem britischen Politiker Sir George Shuckburgh (1751–1804) benannt, der das Buch in den 1770er Jahren gekauft hatte. Die Bibelseite aus Papier misst fünf Meter in der Breite und über sieben Meter in der Länge. Derzeit ist sie im Mainzer Dom zu sehen.

Foto: wikipedia.org – Nicolas de Larmessin